

Haus an der
Landstrasse.
Entwurf von
J. M. Olbrich.



der Linienwall ist ein Märtyrer, aber die Linie besteht, nur weiter draussen.

Das wäre ein Beispiel. Und das geistige Leben nimmt das Gesicht seines Milieus an. Es will keine Umwandlungen kennen, ewig wärmt es sich in dem müden Glanz einer untergehenden Sonne und lässt sich gehen; es glaubt, sein Capital könnte sich nie erschöpfen, es kommt von diesen abzubrechenden Sachen nicht weg, weil die Cultur davon nicht wekommt, die immer typischer wird. Von der Gegenwart ist nur die Form, aber die Consequenz dieser Form ist nicht logisch, sie ist kein Ausfluss eines inneren Wertes, sondern sie bedeckt nur die Scham eines

ihr entfremdeten Wesens. Dieses der Zeit entfremdete Wesen wurzelt in so verschiedenen feindlichen Typen, die niemals zu einer Einheit führen können, zu einem culturell bestimmten Individuum. Jeder Typus gibt sich auf seine Façon natürlich, die schon für den anderen nicht mehr bestimmend ist. Man kann hier keine Formen verbinden, weil ihre Ursachen durch diese Typen weit auseinander liegen, weil jeder Typus auch eine verschiedene Cultur hat. Das culturell bestimmte Individuum jedoch gibt auch die EINE neue bestimmende Form, die auch nicht wieder bloss von aussen angefliegen kommt. Das ist auch das sociale Moment im Wiener Culturleben, dass sein Horizont sich mit eigenen Augen erweitern sollte. Und dazu muss man das culturell bestimmte Individuum schaffen.

Und so beginnen auch die Wiener Künstler nur langsam mit dem Abbruch, weil eine neue Gattung lange nicht so sicher ist, als die mit rührender Sorgfalt gepflegten Herkömmlichkeiten. Ja, die „reine Kunst“ des seligen O. F. Berg ist oft nicht weit von der der Wiener Modernen entfernt. Nur die Methode hat sich da geändert. Man weiss jetzt einfach differenziertere Typen zu geben, die aber noch weniger Cultureinheit geben, sondern nur die Manier des Wienerischen, das sogenannte Wiener „Backhendelthum“. Man traut sich nicht aus den warmen Betten der Pietät, denn die Gegenwartsluft weht zu scharf und könnte manches reizende Spiel zerstören. Mourir ou parvenir gilt nicht. Und so kommt es dahin, dass sich ein recht unangenehmes Epigonenthum breit macht. Grillparzer ist da ein ganz gutes Geschäft, denn wer jetzt reuig schlechte Verse macht, kommt der ganzen reactionären Sehnsucht nach der classischen Vergangenheit nahe. Und da wir jetzt die Congress- und Schubert-Ausstellung gehabt haben, — wieder ein Stück Wiener Zeitpsychologie — so ist die Biedermaierzeit noch im Wert gestiegen, ein unglaublicher Kunststerilismus macht sich mit ihrem Stil geltend. Bei einer solchen Stimmung, die noch so mit dem ewigen Hinblick auf die Vergangenheit genährt wird, ist es begreiflich, dass sich die Speculation des dummen Kerls von Wien mit seinem Backhendelthum bemächtigt.

„Erkrankte Liebe ist mein ganzer Zorn . . .“ Nicht diese schädlich-lähmende Vergangenheit, dieses Sündigen auf ein paar rührende oder kostbare Andenken und das Kokettieren mit einer müd gewordenen Cultur soll uns bestimmen, das geht auf die Kosten der Jugend, die mit solchen Trümmern, die zu schmerzlich schon herübergerettet wurden, nicht zur Ordnung kommen kann. „Dieser Ekel würgt mich, dass mir Könige selber falsch würden, überhängt und verkleidet durch alten vergilbten Grossväterprunk, Schaumünzen für die Dümsten und die Schlauesten und wer heute alles mit der Macht Schacher treibt.“ (Nietzsche.) Und wenn wir so lange rückwärts blicken und uns wie ganz Kleine um das spärliche Licht erkaltender Sonnen drängen, werden wir uns selbst vergessen und unsere Harmonie wird weiter nichts als ein Streberthum sein, der Einklang mit einer faulen Macht. Harmonie ist keine Unterordnung von Anbeginn, sondern das Resultat eines weitgegangenen Kampfes, und dazu ist jeder auf sein eigenes Wesen gestellt. Aufräumen müssen wir zuerst, um zur Ordnung zu kommen.